

Nordwestslawische Siedlungskeramik der Karolingerzeit – Fränkische Waren als Vorbild?¹

Von Sebastian Brather

Für die Archäologie der nordwestlichen Slawen spielt die Keramik eine entscheidende Rolle – insbesondere für die Zeit vor etwa 1000 n. Chr., die gemeinhin als altslawische Periode bezeichnet wird. Ursache dafür ist das weitgehende Fehlen datierbarer Kleinfunde: Gräber finden sich, insbesondere vor dem Übergang zur Körpergrabsitte unter dem Einfluß des Christentums im 10. Jahrhundert, kaum. Dies dürfte im wesentlichen auf die Bestattungssitten zurückgehen. Deshalb fallen die für ältere Perioden als Fundamente des Chronologiegerüsts dienenden Grabbeigaben und deren Kombinationen hier als Quellenmaterial fast völlig aus. Das in größeren Mengen vorliegende Siedlungsmaterial ist wegen seiner Funktionalität nur geringen Veränderungen unterworfen und daher zeitlich meist nicht genauer einzuordnen. Infolgedessen bieten Keramikuntersuchungen die einzige Möglichkeit, mit archäologischen Methoden kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen bei den Nordwestslawen² des frühen Mittelalters zu erfassen. Doch liegt darin auch eine Gefahr: Scherben treten zwar auf fast allen Fundplätzen auf und liegen in riesigen Mengen vor, so daß statistisch abgesicherte Resultate erzielt werden können. Aber inwieweit damit ein zutreffendes Bild der einstigen Lebenswirklichkeit gezeichnet werden kann, von der die Keramik ja nur einen kleinen Teil ausmachte, ist kaum abzuschätzen. Unterschiedliche Forschungsansätze, Forschungstraditionen und Forschungsintensitäten erschweren zudem Vergleiche ungemain³. Insofern ist bei der Interpretation von Stiländerungen besondere Vorsicht geboten. Gerade Identifikationen mit „Stämmen“ oder „Stammesverbänden“ entbehren der sicheren methodischen Grundlage, waren doch vor allem diese ethnisch-politischen Gruppierungen ständigen Veränderungen unterworfen. Über die inneren Strukturen dieser „Stämme“ lassen sich nur Vermutungen anstellen.

Ein weiteres schwieriges Problem stellt die Datierung der altslawischen Keramik dar⁴. Da es sich meist um Siedlungsmaterial handelt und demzufolge die Verknüpfung von datierenden Funden und Keramik locker bleibt, bestehen größere Datierungsspielräume. Kleinfunde, die sich chronologisch enger fixieren lassen, sind zudem selten. Erst die Dendrochronologie verspricht für die Zukunft ein Vorwärtkommen, doch

¹ Vortrag, gehalten auf der Tagung „Haus und Hof im östlichen Germanien während des 1. bis 5./6. Jahrhunderts n. Chr.“, Berlin, 4.–8. Oktober 1994. Wegen der nicht in diesen Rahmen passenden Thematik wird dieser Aufsatz in Absprache mit dem Herausgeber des Tagungsbandes, Prof. Dr. Achim Leube, hier publiziert. – Klaus Grebe zum 60. und Ulrich Schoknecht zum 65. Geburtstag.

² Als Nordwestslawen bezeichnet J. Herrmann, *Die Nordwestslawen und ihr Anteil an der Geschichte des deutschen Volkes*. Sitzber. Akad. Wiss. DDR 5, 1972 (Berlin 1973) die slawische Bevölkerung westlich von Oder und Neiße. Im folgenden sei unter nordwestslawisch der nördliche Teil des westslawischen Siedlungsgebiets in einem umfassenderen Sinn verstanden.

³ Vgl. für Nordostdeutschland S. Brather, *Altslawische Keramik in Mecklenburg und Vorpommern. Probleme der Typenverbreitung*. Zeitschr. Arch. 27, 1993, 323–335.

⁴ Jungslawische Keramik kann durch zahlreiche Münzschatzfunde recht sicher datiert werden. Da die bislang herausgestellten Typen fast ausnahmslos lediglich Stilvarianten innerhalb eines sehr einheitlichen Materials darstellen, helfen auch dort nur detaillierte Materialstudien weiter, sollen zeitliche Veränderungen ermittelt werden.

ist das Datengerüst bislang allzu spärlich⁵. Fließende Übergänge im Material lassen außerdem die typologische Methode an ihre Grenzen stoßen und sind die Ursache für vielfältige Diskussionen um die Abgrenzung einzelner Keramiktypen. Je unschärfer die Typendefinitionen ausfallen, desto problematischer wird die Datierung dieser Formen.

Die aus dem übrigen altslawischen Material ästhetisch und technisch herausragende Feldberger Keramik kennzeichnet einen stilistisch eng begrenzten Horizont. Typisch sind – der Schuldt'schen Beschreibung⁶ folgend – bauchige Töpfe mit in Zonen angeordneten Kammstrich- und Kammstichverzierungen, relativ oft plastischen Leisten und Wulsträndern sowie häufig verzierten Rändern (*Abb. 1*). Anhand zahlreicher Kleinfunde wie Dreilagengkämmen⁷, skandinavischem Schmuck⁸, Hakensporen⁹ und westeuropäischen sowie arabischen Münzen¹⁰ als auch anhand von Jahrringdaten¹¹ läßt sich die Feldberger Keramik recht zuverlässig in die Karolingerzeit datieren (*Abb. 2*). Die frühesten verlässlichen Anhaltspunkte belegen ein Aufkommen etwa um die Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Nach einer Blütezeit in den Jahren nach 800¹² verschwinden Feldberger Gefäße in der zweiten Hälfte des

⁵ Vgl. J. Herrmann/K.-U. Heußner, *Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder*. Ausgr. u. Funde 36, 1991, 255–290; J. Henning/K.-U. Heußner, *Zur Burgengeschichte im 10. Jahrhundert. Neue archäologische und dendrochronologische Daten zu Anlagen vom Typ Tornow*. Ausgr. u. Funde 37, 1992, 314–324.

⁶ E. Schuldt, *Die slawische Keramik in Mecklenburg*. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 5 (Berlin 1956) 17–22.

⁷ Farchau (K. Langenheim, *Zur Datierung einer Gruppe frühslawischer Keramik aus Burgwällen im Kreise Herzogtum Lauenburg*. In: W. Neugebauer/W. La Baume/H. Jankuhn [Hrsg.], *Bericht über die Tagung für Frühgeschichte Lübeck 1955* [Lübeck 1955] 23–29), Feldberg, Gielow, Rützenfelde, Wildberg (Zusammenstellung bei T. Kempke, *Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien II. Die Keramik des 8. bis 12. Jahrhunderts*. Offa-Bücher 53 [Neumünster 1984] 61; 68).

⁸ Birka (H. Arbmänn, *Birka. Untersuchungen und Studien I. Die Gräber* [Stockholm 1943, 1940]; D. Selling, *Wikingerzeitliche und frühmittelalterliche Keramik aus Schweden* [Stockholm 1955] 69–139; I. Jansson, *Ovala spännbucklor. En studie av vikingatida standardsmycken med utgångspunkt från Björköfynden*. Arch. Stud. Uppsala Univ. Inst. North European Arch. 7 [Uppsala 1985]), Menzlin, Gräber (U. Schoknecht, *Menzlin. Ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene*. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg [Berlin 1977] 21f. 38f. Taf. 10), Rostock-Dierkow (D. Warnke, *Rostock-Dierkow – ein Wirtschaftszentrum des 8./9. Jahrhunderts an der Unterwarnow*. Zeitschr. Arch. Mittelalter 20, 1992, 63–80), Świelubie (W. Łosiński, *Początki wczesnośredniowiecznego osadnictwa grodowego w dorzeczu dolnej Parsęty [VII–X/XI w.]* [Wrocław u.a. 1972] 249 Abb. 99; 252 Abb. 101).

⁹ Dahmen, Görke, Kędrzyno, Menzlin (Siedlung), Mittenwalde, Rostock-Dierkow, Sternberger Burg (Zusammenstellung bei I. Gabriel, *Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg*. Ber. RGK 69, 1988, 103–291 hier 264f.).

¹⁰ Birka (Arbmänn [Anm. 8]; Selling [Anm. 8]), Nobbín (E. Schuldt, *Der Riesenberg von Nobbín, Kreis Rügen*. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg 1971, 153–160; von Kempke [Anm. 7] 69 als Wulstrandtopf bezeichnet, jedoch nicht zur Feldberger Keramik zu stellen), Bardy, Kędrzyno, Świelubie (Łosiński [Anm. 8] 243 Tab. 14; 246 Abb. 98).

¹¹ Alt Lübeck, Bosau Bischofswarder, Mecklenburg Dorf, Rostock-Dierkow, Scharstorf (Herrmann/Heußner [Anm. 5]), Menzlin (Siedlung) (unpubl.; frdl. Auskunft Dr. K.-U. Heußner und Dr. U. Schoknecht, denen ich für die Erlaubnis zur Verwendung der Daten herzlich danke), Haithabu (H. Jankuhn, Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit⁸ [Neumünster 1986] 79–117).

¹² Kempke (Anm. 7) 70 setzt die Blütezeit seiner Wulstrandtöpfe, die im wesentlichen zur Feldberger Keramik gerechnet werden können, ebenfalls in das frühe 9. Jahrhundert.

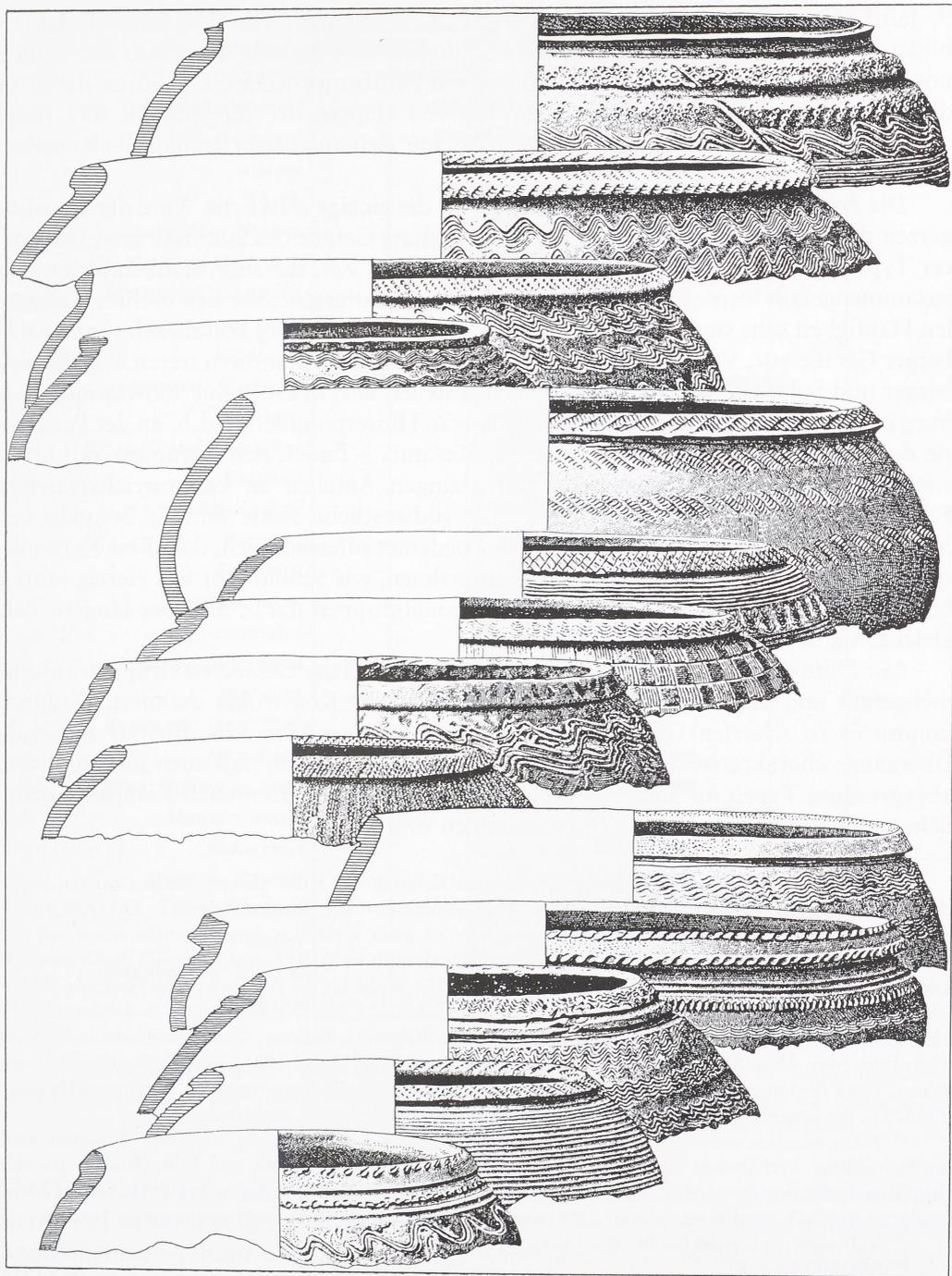


Abb. 1. Feldberger Keramik. Nach Schuldt (Anm. 18) Abb. 11. – o. M.

9. Jahrhunderts¹³. Aufgrund dieser kurzen „Lebensdauer“ von 100 bis 150 Jahren bildet die Feldberger Keramik einen chronologischen Fixpunkt innerhalb der frühen nordwestslawischen Ware. Fundkomplexe mit Feldberger Keramik gehören damit in die Karolingerzeit, die im allgemeinen von 751 (Pippin der Jüngere) bis 887 (Karl der Dicke) gerechnet wird – und damit in eine Zeit intensiver fränkisch-slawischer Kontakte.

Die Feldberger Keramik stellt jedoch nicht die einzige slawische Ware der Karolingerzeit dar. Daneben kommen vor allem unverzierte Gefäße des Sukower bzw. Dziedzicer Typs sowie weitere kammstrichverzierte Formen vor, die zum Menkendorfer Typ zusammengefaßt werden¹⁴. Diese Keramikgruppen unterscheiden sich in ihrer regionalen Häufigkeit sehr stark (*Abb. 3*)¹⁵. Im östlichen Mecklenburg kommen fast nur Feldberger Gefäße vor. Von Westmecklenburg bis nach Hinterpommern treten häufig Feldberger und Sukower Typ in etwa gleichen Anteilen auf. In Holstein, Südwestmecklenburg und dem nördlichen Brandenburg sowie in Hinterpommern – d.h. an der Peripherie des Verbreitungsgebiets der Feldberger Keramik – finden sich Komplexe mit überwiegend unverzierten Gefäßen und nur geringen Anteilen an kammstrichverzierter Feldberger und Menkendorfer Ware. Eine südwestliche Zone umfaßt Befunde mit hauptsächlich Menkendorfer Gefäßen. Das bedeutet offensichtlich, daß diese Keramiktypen nicht nur eine zeitliche Abfolge kennzeichnen, wie Schuldt vor fast vierzig Jahren konstatierte¹⁶. Sie stellen zugleich klare Regionalgruppen dar¹⁷, die über längere Zeit gleichzeitig in Gebrauch waren.

Mit Hilfe der typologischen Methode werden ähnliche Gefäße zu Gruppen zusammengefaßt und auf diese Weise Typen als künstliche Konstrukte definiert. Dadurch kommt es zu scharfen Grenzziehungen innerhalb eines Materials, für das fließende Übergänge charakteristisch sind. Deshalb überrascht es nicht, daß auch innerhalb der abgegrenzten Typen im Sinne Schuldts¹⁸ sowie der Warenarten nach Kempke¹⁹ deutliche regionale Differenzierungen zu erkennen sind²⁰.

¹³ Nachweise im einzelnen: S. Brather, *Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit* (ungedr. Diss. Humboldt-Univ. Berlin 1995) 211–223. Alle außerhalb dieser Zeitspanne liegenden Daten erweisen sich als nicht verlässlich, weil sie nicht sicher mit der Feldberger Keramik oder den entsprechenden Befunden verknüpft werden können, oder sich die Datierungsspielräume nicht sicher begrenzen lassen. Dies gilt in gleicher Weise für die skandinavische Fibel von Schönfeld (U. Schoknecht, *Eine skandinavische Vogelfibel aus Schönfeld, Kr. Demmin*. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 1978, 237–242), die Sceattafunde aus Åhus-Yngsjö (J. Callmer, *Sceatta problems in the light of the finds from Åhus*. Scripta minora Regiae Societatis ... 1983/84 [Lund 1984]) und die Dendrodaten von Sukow, Groß Strömkendorf, Phöben, Berlin-Blankenburg und Penzlin-Gräpenwerder (Herrmann/Heußner [Anm. 5]). Bei komplizierteren Stratigraphien bleibt oft die Enddatierung problematisch.

¹⁴ Nicht gänzlich unberechtigt erscheint die Bemerkung von J. Herrmann, *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials*. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 23 (Berlin 1968) 41, bei der Menkendorfer Keramik handele es sich um ein Sammelsurium aller sonst nicht unterzubringenden Formen.

¹⁵ Vgl. auch die Karten bei Brather (Anm. 3).

¹⁶ Schuldt (Anm. 6).

¹⁷ Dies stellt in anderer Weise auch P. Donat, *Zur zeitlichen und regionalen Gliederung der altslawischen Keramik zwischen Oder und Elbe/Saale*. In: *Studia nad etnogenezą Słowian i kulturą Europy średnio-wiecznej* (Festschr. W. Hensel). Hrsg. G. Labuda/St. Tabaczyński. Bd. I (Wrocław u.a. 1987) 239–254 heraus, der zu einer Identifizierung mit Abodriten (Menkendorfer Keramik) bzw. Wilzen (Feldberger Keramik) neigt.

¹⁸ E. Schuldt, *Slawische Töpferei in Mecklenburg* (o. O. 1964).

¹⁹ Kempke (Anm. 7).

²⁰ Brather (Anm. 13) 63–156.

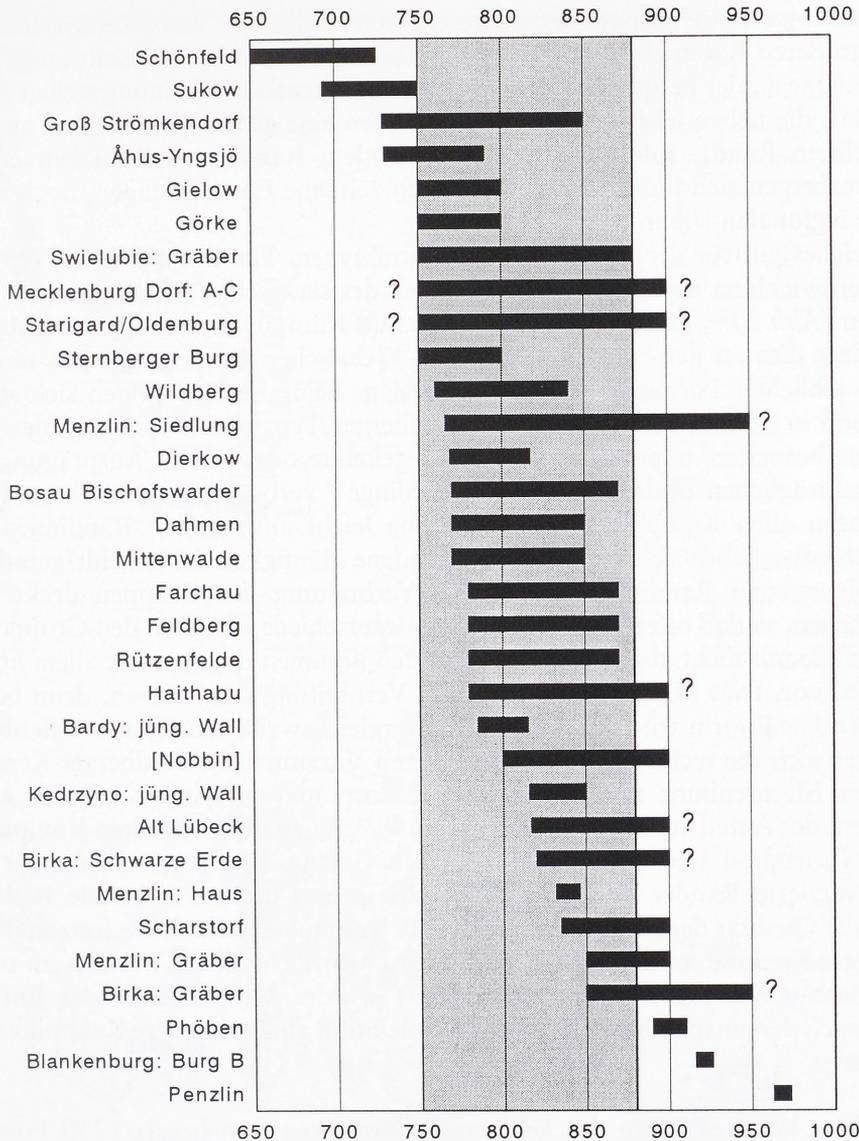


Abb. 2. Übersicht über datierte Fundkomplexe mit Feldberger Keramik. Die Länge der Balken bezeichnet den jeweiligen Datierungsspielraum. Grau unterlegt ist die wahrscheinliche Herstellungs- und Nutzungszeit der Feldberger Keramik, die fast genau der Karolingerzeit im engeren Sinne entspricht.

Diese Differenzierungen lassen sich durch statistische Analysen ermitteln. Dazu werden Einzelmerkmale der Gefäßränder im Sinne Kempkes (Gefäßart/Randneigung, Randinnenkante, Randlänge, Randkante, Randform, Gefäßprofil, Muster, Zackenzahl, Zierfolge) anhand ihrer jeweils möglichen Merkmalsausprägungen erfasst. Die Kammstrichware, die im wesentlichen Feldberger und Menkendorfer Keramik umfaßt, differiert beispielsweise klar in den Anteilen der Gefäßarten bzw. Randneigungen (Abb. 4)²¹. Stark ausgebogene Töpfe konzentrieren sich auf engem Raum im östlichen

²¹ Grundlage dieser und der folgenden Kartierungen bilden Seriationen von insgesamt 175 auswertbaren Komplexen mit nahezu 10 000 Randscherben. Auf diese Materialstudie nehmen auch die Numerierungen Bezug. Vgl. Brather (Anm. 13) Tab. 23 u. 34; zu den hier kartierten Fundorten vgl. Liste.

Mecklenburg und in Vorpommern, dem engeren Feldberger Verbreitungsgebiet. Einen etwas größeren Raum beanspruchten Komplexe mit überwiegend leicht ausgebogenen Töpfen. Eine an der Peripherie dieses Gebiets auftretende Erscheinung stellen die Komplexe dar, die neben leicht ausgebogenen Töpfen eine größere Zahl von Tonnen (mit senkrechtem Rand), Kumpfen (mit einbiegendem Rand) und Schüsseln enthalten. Zwar verbergen sich hinter diesem Bild auch zeitliche Entwicklungen, doch überwiegen die regionalen Unterschiede bei weitem.

Gleiches gilt für die Schuldschen Keramiktypen. Für den Sukower Typ ist eine Sonderentwicklung im äußersten Nordwesten des slawischen Siedlungsraums zu konstatieren (*Abb. 5*)²². Dort kommen Tonnen und Kumpfe sehr häufig vor. Möglicherweise liegt dies an der Nachbarschaft zum sächsischen Gebiet, wo viele unverzierte Gefäße schlichter Formgebung benutzt wurden. Beide Formen finden sich sonst nur selten und in peripherer Lage. Für den Feldberger Typ scheint die Form der Randinnenkante besonders interessant, weil deren gekehlte oder gerade Ausprägung oft mit dem nachträglichen Abdrehen der Gefäßrohlinge²³ verbunden werden kann (*Abb. 6*). Bei nahezu allen Komplexen dominiert eine leicht ausbiegende Randinnenkante²⁴. Unterschiede ergeben sich durch die verschiedene Häufigkeit der gekehlt/geraden bzw. nicht abgesetzten Randinnenkanten. Die Verbreitung der Gruppen deckt sich im wesentlichen, so daß offenbar nur graduelle Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen. Gefäße mit nicht abgesetzten Innenkanten kommen dagegen vor allem im westlichen Teil vor. Dies korrespondiert mit der Verbreitung der Tonnen, denn bei dieser einfachen Gefäßform tritt dieses Merkmal vergleichsweise häufig auf. Offenbar konzentrieren sich die technisch anspruchsvolleren Varianten der Feldberger Keramik im östlichen Mecklenburg und im südlichen Vorpommern. Aufschlußreich erscheint außerdem der Anteil verzierter Ränder (*Abb. 7*)²⁵. Wiederum enthalten Komplexe zwischen Müritz und Uecker die aufwendigsten Gefäße, von denen hier mehr als die Hälfte verzierte Ränder besitzt. Zur Peripherie hin, und zwar in alle Richtungen, nimmt die Qualität der Feldberger Gefäße ab. Resümierend ist daher festzuhalten, daß Feldberger Keramik am häufigsten und in den anspruchsvollsten Formen im ostmecklenburgisch-pommerschen Gebiet produziert wurde. Mit zunehmender Entfernung nimmt auch der entsprechende Feldberger Stileinfluß ab, und andere Keramikvarianten dominieren.

Bislang konnten Reste der Feldberger Keramik auf mehr als 1250 Fundstellen geborgen werden²⁶. Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich von Holstein im Westen bis nach Hinterpommern im Osten, im Süden bis an die mittlere Havel und die Noteč. Vereinzelt liegen Funde entlang der Oder und Warta auch weiter südlich, was Herrmann als Hinweis auf die Einwanderungsrichtung jener Slawen ansah, die die Feldberger Keramik aus ihrem Herkunftsgebiet mitgebracht haben sollten²⁷. Wahrscheinlicher

²² Brather (Anm. 13) Tab. 49 u. 58.

²³ Dieses Nachdrehen findet vor allem in der polnischen Forschung zur frühmittelalterlichen Keramik besondere Aufmerksamkeit.

²⁴ Brather (Anm. 13) Tab. 65 u. 81.

²⁵ Brather (Anm. 13) Tab. 79.

²⁶ Brather (Anm. 13) 559–581 (Liste 1).

²⁷ Herrmann (Anm. 14) 48–51.

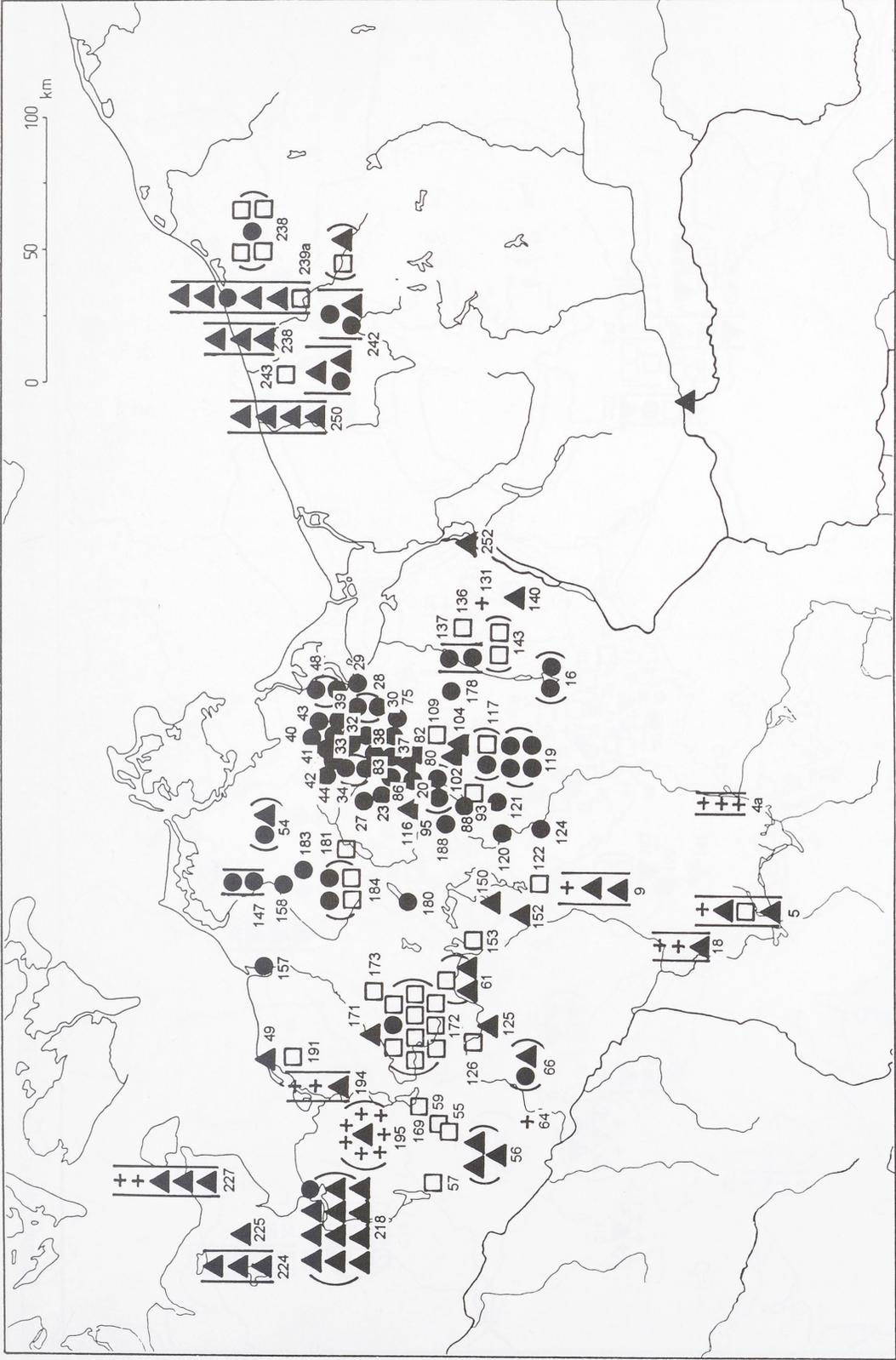


Abb. 3. Keramiktypen. Anteile in den einzelnen Komplexen. ● Feldberger Typ, daneben auch Sukower Typ; ◻ Feldberger Typ und Sukower Typ; ▲ Sukower Typ, daneben Feldberger und Menkendorfer Typ; + Menkendorfer Typ, daneben Sukower Typ. Übereinandergesetzte Signaturen zwischen zwei senkrechten Strichen kennzeichnen Befunde in stratigraphischem Zusammenhang. Signaturen zwischen runden Klammern bezeichnen Komplexe einer Fundstelle ohne stratigraphische Aussage.

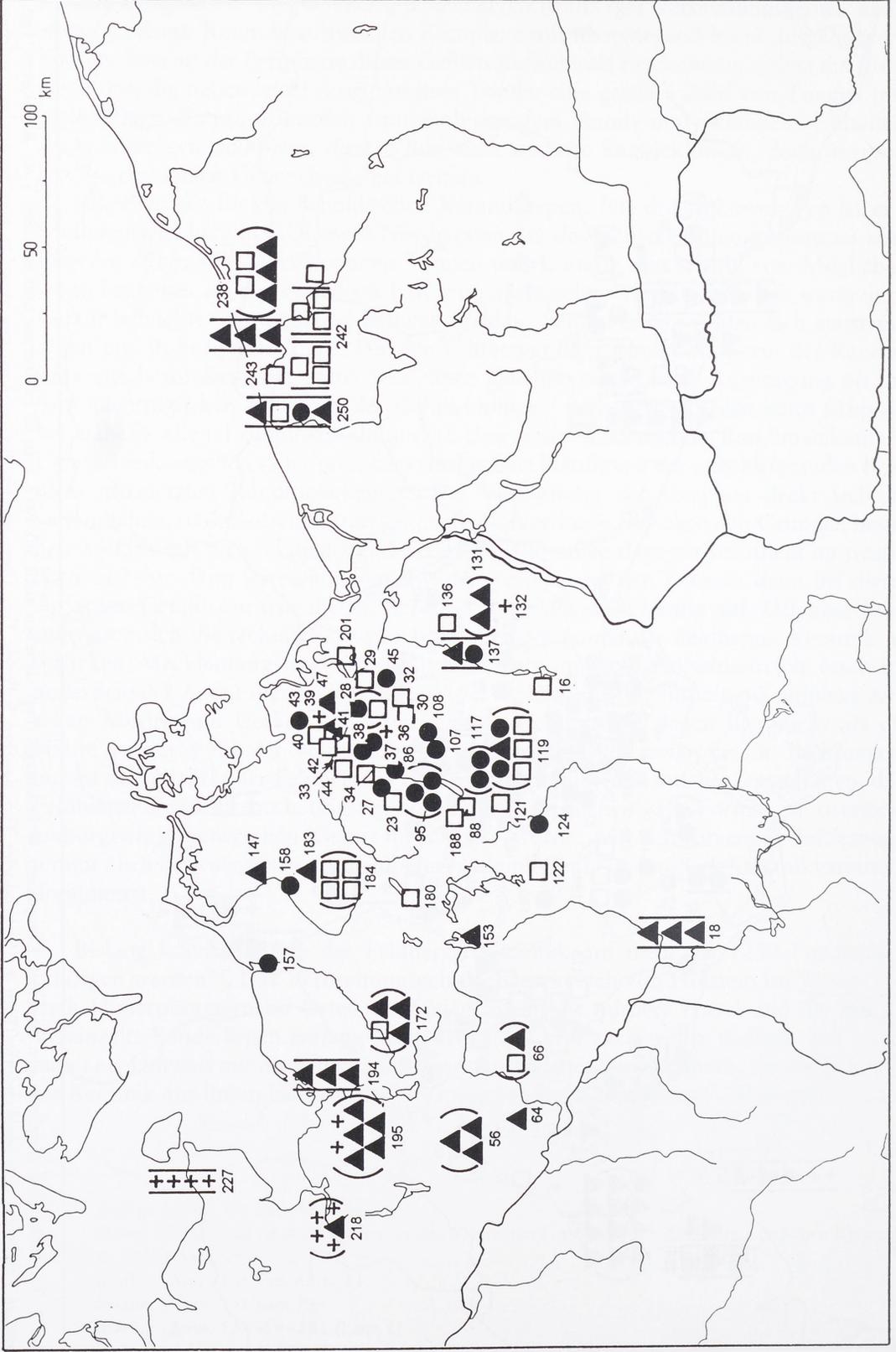


Abb. 4. Kammstrichware, Gefäßart/Randneigung. ● leicht und stark ausgeogene Töpfe; □ leicht ausgeogene Töpfe; ▲ leicht ausgeogene Töpfe und Tonnen; + Tonnen, leicht ausgeogene Töpfe, Kumpfe und Schüsseln. Sonst wie Abb. 3.

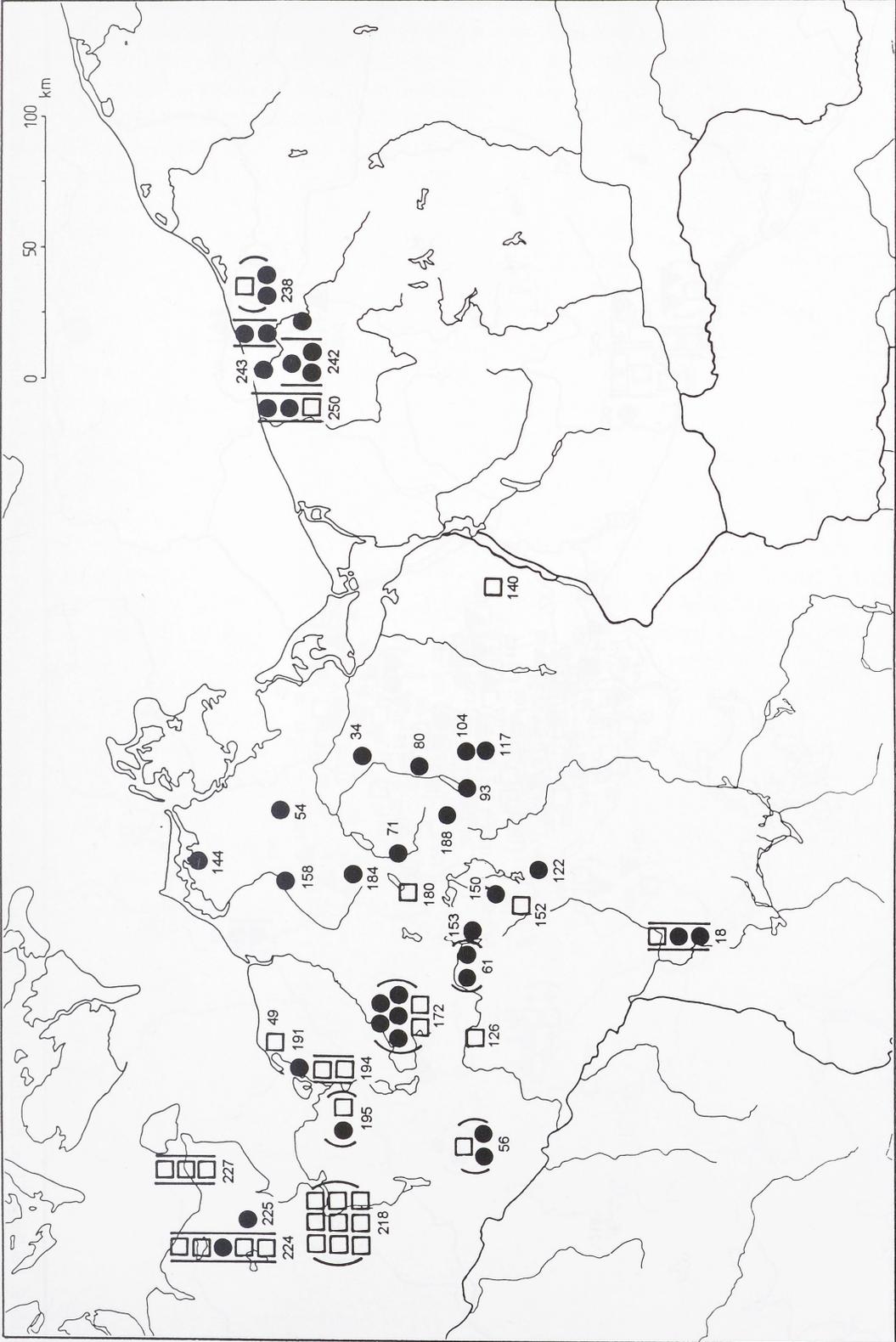


Abb. 5. Sukower Typ, Gefäßart/Randneigung. ● leicht ausgebogene Töpfe, daneben Tonnen; □ leicht ausgebogene Töpfe und Tonnen, daneben Kämpfe. Sonst wie Abb. 3.

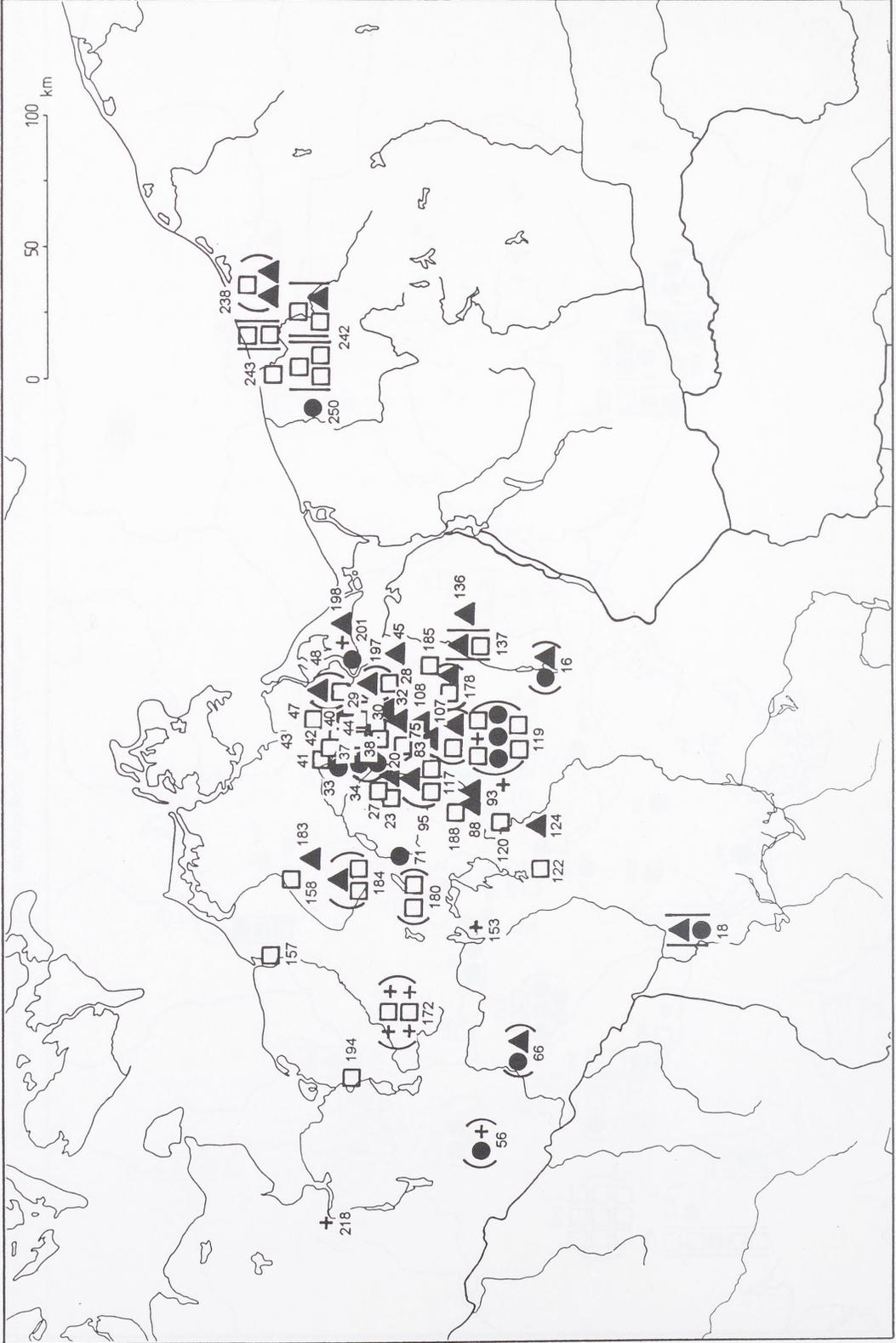


Abb. 6. Feldberger Typ, Ranninkante. ● gekehlt/gerade und ausgehend; ◻ ausgehend und gekehlt/gerade; ▲ ausgehend; ○ (+) ausgehend und nicht abgesetzt. Sonst wie Abb. 3.

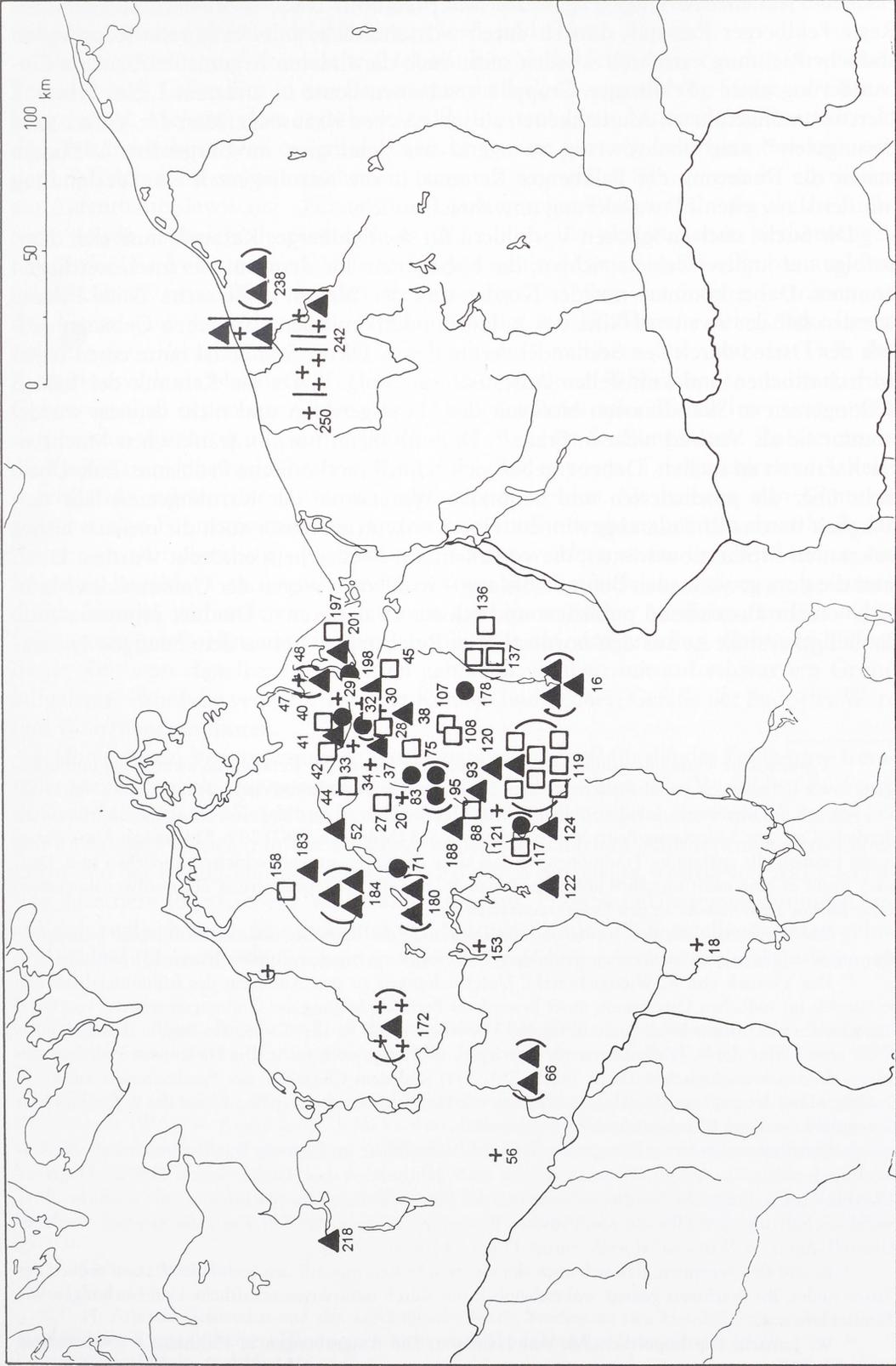


Abb. 7. Feldberger Typ, Anteil verzierter Ränder. + unter 25%; ▲ 25 bis unter 50%; □ 50 bis unter 75%; ● über 75%. Sonst wie Abb. 3.

erscheint jedoch eine entgegengesetzte Interpretation: Diese sporadisch auftretenden Reste Feldberger Keramik dürften durch wirtschaftliche oder kulturelle Kontakte in südliche Richtung vermittelt worden sein. Auch die anderen Argumente für diese Einwanderung einer „Feldberger Gruppe“ erscheinen heute in anderem Licht: Die von Herrmann angeführten Ähnlichkeiten zu schlesischen Krausengefäßen der Völkerwanderungszeit²⁸ sind ebensowenig zwingend wie Analogien im Burgenbau²⁹. Zudem macht die Datierung der Feldberger Keramik in die Karolingerzeit eine Verbindung mit der slawischen Einwanderung unwahrscheinlich.

Die Suche nach möglichen Vorbildern für die Feldberger Keramik muß sich demzufolge auf andere Gebiete richten, die bisher nicht im Zentrum des Interesses liegen konnten. Dabei kommen nur der Norden und der Westen in Betracht. Beide Räume wurden seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts mit den slawischen Gebieten südlich der Ostsee durch den Seehandel verbunden³⁰. Dieser Seehandel hatte einen regen wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zur Folge³¹. Da die Keramik der frühen Wikingerzeit in Skandinavien bloß mit der Hand gefertigt und nicht verziert wurde, kommt sie als Vorbild nicht in Frage³². Deshalb bleibt nur, im fränkischen Machtbereich danach zu suchen. Dabei ergeben sich schnell methodische Probleme. Eine Übersicht über die produzierten und benutzten Warenarten der Karolingerzeit läßt sich lediglich für das Rheinland gewinnen. Dort konzentrieren sich auch die meisten bisher bekannten Produktionsstätten, die vor allem am Niederrhein entdeckt wurden. Doch sind die dort gewonnenen Befunde bislang – wohl auch wegen der Unmasse des Materials – nicht ausreichend publiziert und schwer zu datieren³³. Die hier interessierende Siedlungskeramik ist aus den nordöstlichen Reichsteilen – etwa dem heutigen Nieder-

²⁸ Typologische Verbindungslinien lassen sich darüber hinaus zur Keramik im awarischen Einflußbereich sowie im späteren großmährischen Raum bis hin zur frühmittelalterlichen „Hauskeramik“ in Friaul und Kärnten (V. Bierbrauer, *Invillino-Ibligo in Friaul I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum*. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 33 [München 1987] 209–224) ziehen. Diese verarbeiten letztlich alle spätantike Traditionen, so daß klare Einflußlinien wohl schwierig zu ziehen sind. Dennoch bleibt es eine nicht unwahrscheinliche Annahme, daß die Wellenverzierung der nordwestslawischen Keramik eine Reminiszenz an den Donaauraum darstellt.

²⁹ Der Burgenbau läßt sich – aufgrund der Datierung, der Bauweise und der historischen Situation – eher mit westlichen, d. h. fränkischen Vorbildern in Verbindung bringen (Brather [Anm. 13] 268–281).

³⁰ Der Versuch von F. Wietzichowski, Untersuchungen zu den Anfängen des frühmittelalterlichen Seehandels im südlichen Ostseeraum unter besonderer Berücksichtigung der Grabungsergebnisse von Groß Strömkendorf. *Wismarer Stud. Arch. u. Gesch.* 3 (Wismar 1993) 7; 12; 43–46, den Beginn dieses Handels in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts vorzuverlegen, überzeugt noch nicht. Die Diskrepanz zwischen den frühen dendrochronologischen Daten (nach 729, 734) und dem Charakter des Fundmaterials aus Groß Strömkendorf, das insgesamt dem entspricht, was von Handelsplätzen des späten 8. und des 9. Jahrhunderts zu erwarten ist, kann bislang nicht aufgelöst werden.

³¹ Offenbar verhinderten die wirren politischen Verhältnisse im Zuge der fränkisch-sächsisch-dänisch-abodritisch-wilzischen Auseinandersetzungen bis ins 9. Jahrhundert den Handelsverkehr über die Elbgrenze (Überblick bei R. Ernst, *Die Nordwestslawen und das fränkische Reich. Beobachtungen zur Geschichte ihrer Nachbarschaft und der Elbe als nordöstlicher Reichsgrenze bis in die Zeit Karls des Großen*. Gießener Abhandl. Agrar- u. Wirtschaftsforsch. europ. Osten 74 [Berlin 1976]).

³² Es läßt sich vermuten, daß sich auch skandinavische Keramik auf den Seehandelsplätzen südlich der Ostsee findet. Ihr Nachweis gelingt wahrscheinlich nur durch naturwissenschaftliche Untersuchungen wie Dünnschliffe u. ä.

³³ W. Jansen, *Die Importkeramik von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 9* (Neumünster 1987) 77–127.

sachsen – noch kaum bekannt³⁴. Vergleiche müssen sich daher vor allem auf die Keramikpublikationen der Handelsplätze an Nord- und Ostsee stützen³⁵.

Indizien dafür, daß fränkische (Hof-)Kultur Vorbildcharakter für den slawischen Bereich besaß, ließen sich in den Bauten innerhalb des Burgwalls von Starigard/Oldenburg finden. Mehrere dort ergrabene große Pfostenbauten besitzen ihre Parallelen in der Pfalzarchitektur. Daß es sich dabei nicht nur um formale Analogien handelt, sondern daß sich dafür ein historischer Hintergrund ausmachen läßt, zeigen die überlieferten Aufenthalte slawischer „Fürsten“ an karolingischen Pfalzen³⁶. In die gleiche Richtung weisen zahlreiche Importfunde in Oldenburg, die weitreichende Verbindungen belegen³⁷. Die frühesten und nachhaltigsten Einflüsse kamen dabei offenbar aus dem fränkischen Westen. Diese wurden zum größeren Teil über den Seeweg vermittelt, so daß hieran auch der wikingsche Norden beteiligt war. Zahlreiche Belegstücke lassen sich für die „Verarbeitung fränkischer Vorbilder“ anführen, die „auf die Tiefe des Rezeptionsverlaufs“ hinweisen³⁸. Dies gilt in besonderer Weise für das im slawischen Gebiet westlich exponierte Oldenburg, jedoch – in unterschiedlicher Intensität – weit darüber hinaus für den gesamten nordwestslawischen Siedlungsraum. Zahlreiche in diesen Zusammenhang gehörende Objekte wie Reitersporen, Tafelgeschirr und Sakralgegenstände müssen der Hofkultur zugerechnet werden. Sie belegen also Kontakte zwischen den Führungsschichten. Andererseits muß offenbar auch mit einer breiteren Zufuhr an wirtschaftlichen Produkten gerechnet werden, wofür u. a. Mühlsteine aus Mayener Basaltlava zu nennen sind. Überdies zeichnet sich ab, daß es im gesamten durch Handel verbundenen Ostseeraum eine gemeinsame Vorliebe für bestimmte Luxusgüter gab³⁹. Hinsichtlich der Keramik fällt auf, daß an allen wichtigen Plätzen dieser Zeit stets dieselben Warenarten gefunden werden: mit auf schwarzem Grund aufgelegter Zinnfolie verzierte Tatinger Kannen und Becher, Gefäße der Badorfer Ware und Reliefbandamphoren.

Unter diesen Voraussetzungen wird verständlich, daß für die der Feldberger Keramik zuzurechnende exzeptionelle Oldenburger Prachtkeramik Vorbilder in Form merowingerzeitlicher Kredenzschüsseln des Rheinlands ausgemacht wurden. Beide zeigen auffällige Parallelen in der bauchigen oder mit scharfem Schulterknick versehenen Form und der Randgestaltung. Letztere wird durch umgelegte, kräftig verdickte, wuchtige, facettiert abgestrichene Wulstränder geprägt. Frappante Übereinstimmungen lassen sich zugleich zum „Musterkanon von 'Tatinger Kannen'“ feststellen⁴⁰. Dazu gehören insbesondere Kammstrichgitter und rautenförmige sowie dreieckige Stempel-

³⁴ Vgl. R. Röber, Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Ein Beitrag zur sächsischen Siedlungsware Nordwestdeutschlands. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 4 (Bonn 1990) 97–105.

³⁵ Janssen (Anm. 33); W. Hübener, Die Keramik von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 2 (Neumünster 1959); W. A. van Es/W. J. H. Verwers, Excavations at Dorestad 1. The harbour: Hoogstraat 1. Nederlandse oudheden 9 (Amersfoort 1980) 60–124; E. K. Hougen, Leirkarmaterialet fra Kaupang. Viking 33, 1969, 97–113.

³⁶ I. Gabriel, „Imitatio imperii“ am slawischen Fürstenhof zu Starigard/Oldenburg. Zur Bedeutung karolingischer Königspfalzen für den Aufstieg einer „civitas magna Slavorum“. Arch. Korrbbl. 16, 1986, 357–367.

³⁷ Gabriel (Anm. 9).

³⁸ Ebd. 110.

³⁹ H. Arbman, Schweden und das karolingische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akad. Handl. 43 (Stockholm 1937).

⁴⁰ Gabriel (Anm. 9) 130–133.

eindrücke, die in Zonen angeordnet sind. Nicht zu übersehen ist aber die zeitliche Lücke zwischen den merowingerzeitlichen Vorbildern und den slawischen Nachahmungen des 8. und 9. Jahrhunderts. Dieses auffällige Fehlen der vorbildhaft wirkenden karolingerzeitlichen Stücke erklärt Gabriel mit ihrem exklusiven Charakter. Weitere der Prachtkeramik zuzuordnende Exemplare sind auch außerhalb Oldenburgs bekanntgeworden: aus Bosau⁴¹, Feldberg⁴², Sternberger Burg⁴³, Kastorf bei Altentretow⁴⁴ und aus Menzlin⁴⁵. Dieser Vorbildcharakter merowinger- und karolingerzeitlichen Tafelgeschirrs läßt sich nur für die Prachtkeramik herausarbeiten. Doch inwieweit kann auch bei der „gewöhnlichen“ Feldberger Keramik mit der Aufnahme äußerer Einflüsse gerechnet werden?

Zunächst fällt unter der übrigen altslawischen Ware das häufige nachträgliche Abdrehen der oberen Gefäßpartien auf. Eine klare Ableitung für die Benutzung der Töpferscheibe wird sich aus methodischen Gründen wohl nicht festlegen lassen, doch erscheinen vor dem beschriebenen Hintergrund fränkische Vorbilder nicht unwahrscheinlich. Ein weiteres nur auf den Feldberger Typ beschränktes Merkmal stellt die Verzierung des Randes dar, wobei es sich meist um Kammstiche handelt. Vergleichbare, mit einem Rollstempel angebrachte Randverzierungen treten häufig an Gefäßen der schon erwähnten rheinländischen Badorfer Ware auf (Abb. 8). Diese hellockerfarbene, scheidengedrehte Ware wurde an verschiedenen Töpferorten im Kölner Raum produziert und weit verhandelt: bis nach England und in den gesamten Ostseeraum⁴⁶. Auf den dortigen Küstenplätzen kommen Badorfer und Feldberger Keramik, die beide in die Karolingerzeit gehören, oft gemeinsam vor. Die Möglichkeit eines Einflusses ist also durch ähnliche Datierung und gemeinsames Vorkommen gegeben. Parallelen betreffen neben der Randverzierung auch die bauchige Gefäßform. Ebenso findet die zonenartige Verzierung der Badorfer Ware, die mit einem Rollstempel auf dem Gefäßoberteil angebracht wurde, ihre Entsprechung im Kammstichmuster der Feldberger Keramik. Läßt sich eine Beeinflussung auch nicht zweifelsfrei beweisen, so bleiben doch die formalen Übereinstimmungen sowie die gleiche Zeitstellung und das gemeinsame Vorkommen frappant. Für Impulse auf dem Seewege spricht zudem das Verbreitungsbild der Feldberger Keramik: Ihr Vorkommen beschränkt sich auf ein sich etwa halbkreisförmig entlang der südlichen Ostsee erstreckendes Gebiet.

Daß diese Übereinstimmungen jedoch nicht als bloße Imitation zu verstehen sind, zeigt die nur selektive Übernahme von Merkmalen. So sind beispielsweise nie Tüllen und kaum Henkel nachgeahmt worden. Auch bei der Form zeigen sich Abweichungen; insbesondere Kugelbodengefäße fehlen im slawischen Keramikbestand völlig. Ebenso weicht die schwarz-graue bis rötlich-braune Färbung der Feldberger Keramik vom charakteristischen hellen Ockerton der Badorfer Ware ab. Diese ausgewählte Nachah-

⁴¹ W. Gebers, Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein V. Der slawische Burgwall auf dem Bischofwarder 1. Katalog u. Beil. Offa-Bücher 45 (Neumünster 1981) Taf. 15,1.4.8.

⁴² J. Herrmann, Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. *Slavia Ant.* 16, 1969, Abb. 25.

⁴³ E. Schuldt, Die frühslawische Befestigung von Sternberger Burg, Kr. Sternberg. *Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg* 1982, Abb. 27,a; 28,g,h.

⁴⁴ Ebd. 1980, 347 Abb. 10,j,k.

⁴⁵ Schoknecht (Anm. 8) Taf. 48; 49,1.2.

⁴⁶ Janssen (Anm. 33) 14 verzichtet leider auf die Kartierung der bisher bekannten Fundstellen, weil sich wegen des schlechten Publikationsstands Vollständigkeit nicht erreichen läßt. Vgl. die Kartierung bei W. Hübener, Zur Ausbreitung einiger fränkischer Keramikgruppen nach Nord- und Mitteleuropa im 9.-12. Jahrhundert. *Arch. Geogr.* 2, 1950/51, 106 Karte 1 u. 2.

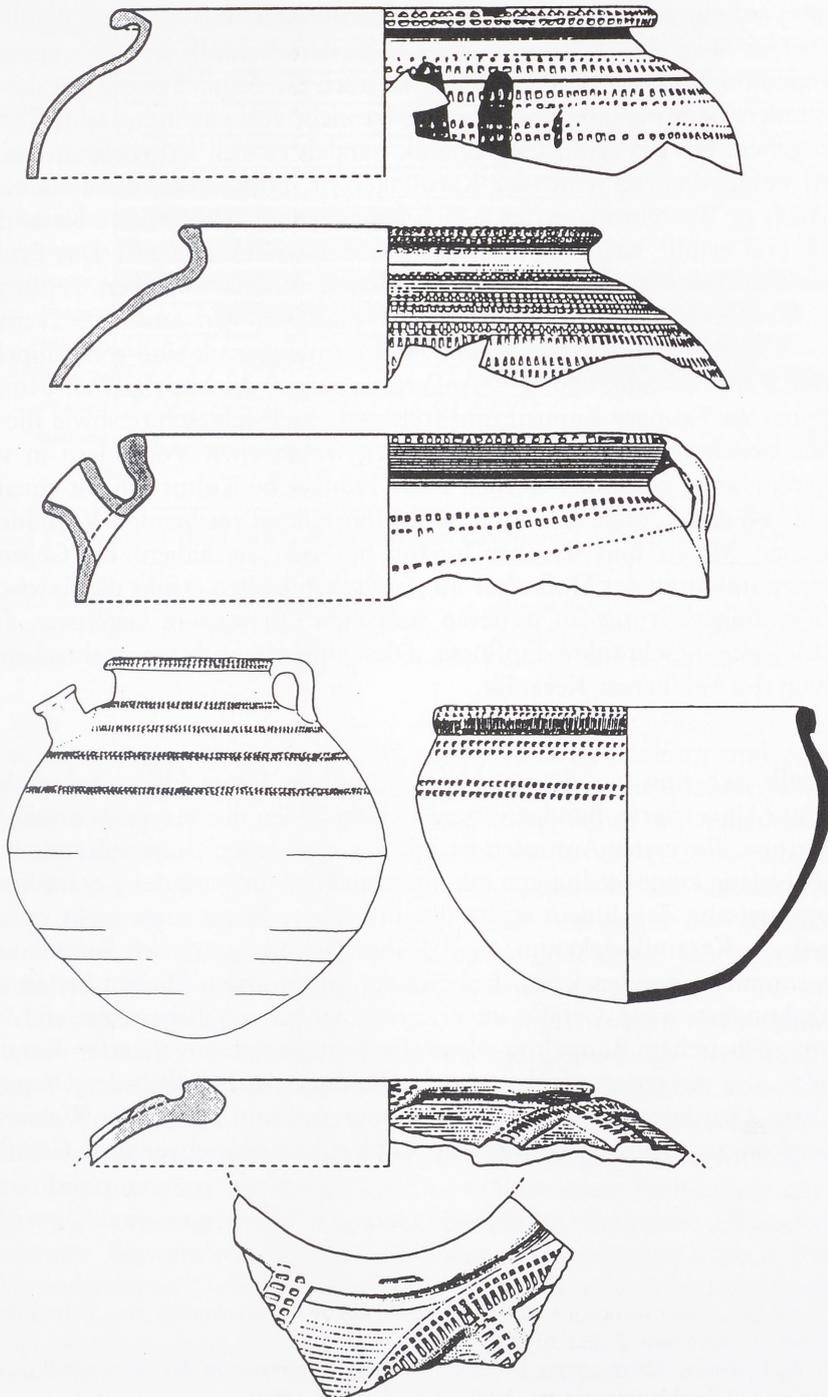


Abb. 8. Badorfer Ware aus Haithabu und Badorf. Nach Janssen (Anm. 33) Taf. 2, 9.12.13; 12.2; 13.1; W. Lung, Töpferöfen der frühmittelalterlichen Badorfware aus Badorf und Pingsdorf, Ldkr. Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 1, 1955, 56–66 Abb. 7,1. – M. 1:3.

mung deutet auf eine aktive Rolle der slawischen Töpfer. Weit weniger Parallelen, z. B. aus Sternberger Burg und Menzlin, lassen sich zu den ebenfalls weitverbreiteten Badorfer Reliefbandamphoren anführen. Wenn hier auch die Ähnlichkeiten mit der Badorfer Ware besonders hervorgehoben wurden, so ist nicht von einem ausschließlichen Vorbild auszugehen. Bei der Badorfer Keramik handelt es sich lediglich um die zur Zeit am besten aufgearbeitete Ware der Karolingerzeit. Nicht nur im slawischen Raum, sondern auch in Westeuropa erfreute sich ornamentstempelverzierte Keramik großer Beliebtheit und erfuhr weite Verbreitung sowie Nachahmungen⁴⁷. Das Problem des möglicherweise 50 Jahre betragenden zeitlichen Hiatus zwischen Feldberger und Badorfer Ware mag darauf hinweisen, daß Einflüsse von anderen, „verwandten“ Waren des Rheinlands ausgingen. Schon zur Merowingerzeit sind rollstempelverzierte Knickwandgefäße überaus häufig⁴⁸. Außerdem zeigen die ebenfalls zu bemerkenden Ähnlichkeiten zu Tatinger Kannen und fränkischem Tafelgeschirr sowie die selektive Übernahme bestimmter Kennzeichen, daß mit fränkischen Vorbildern in weiterem, allgemeinerem Sinne gerechnet werden muß. Fränkische Kultur scheint einen von der Keramik bis zu den Sporen und Repräsentationsbauten reichenden Vorbildcharakter im slawischen Milieu und darüber hinaus besessen zu haben. Im Gegensatz zur weiträumigen Imitation der Hofkultur im slawischen Milieu erfuhr die slawische Keramik der Karolingerzeit nur im weiteren südlichen Ostseeraum begrenzte, auf kleine Wirtschaftsräume beschränkte Einflüsse. Diese Impulse führten wahrscheinlich zur Entwicklung der Feldberger Keramik.

Wie stellt sich nun vor diesem Hintergrund die Entwicklung der altslawischen Keramik dar? Unverzierte, handgefertigte Gefäße bilden die älteste slawische Keramik in Mitteleuropa. Ihr erstes Auftreten ist mit der slawischen Einwanderung zu verbinden, wobei bislang keine Siedlungen mit ausschließlich unverzierter Keramik vorliegen. Bis in jungslawische Zeit hinein stellte die unverzierte Ware einen nicht unbedeutenden Anteil am Keramikspektrum, so daß ihre Datierung erst im Befundzusammenhang vorgenommen werden kann. Insbesondere in Holstein blieben bis an das Ende des 9. Jahrhunderts viele Gefäße unverziert⁴⁹, wobei möglicherweise die Nachbarschaft zum sächsischen Raum mit ebenfalls weitgehend unverzierter Keramik eine Rolle spielte. Die unverzierte frühslawische Keramik wird südlich der Ostsee als Typ Sukow⁵⁰ bzw. Dziedzice⁵¹ bezeichnet. Im gesamten Raum östlich der Warnow ersetzen und verdrängen schon ab dem 8. Jahrhundert kammstrichverzierte Gefäße zuneh-

⁴⁷ U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten Frühmittelalterforsch. 3 (Berlin 1968) 77–80.

⁴⁸ Vgl. W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit. Antiquitas 3/6 (Bonn 1969).

⁴⁹ Vgl. das Diagramm bei T. Kempke, Zur Chronologie der Keramik von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 90 Abb. 2, sowie D. Meier, Scharstorf. Eine slawische Burg in Ostholstein und ihr Umland. Archäologische Funde. Offa-Bücher 70 (Neumünster 1990).

⁵⁰ F. Wietzichowski, Zur Verbreitung und Entwicklung der Sukower Gruppe in Mecklenburg. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 1989, 37–102.

⁵¹ Łosiński (Anm. 8) 35 f.; M. Parczewski, Die Anfänge der frühslawischen Kultur in Polen. Veröff. Österr. Arbeitsgem. Ur- u. Frühgesch. 17 (Wien 1993) 126–128.

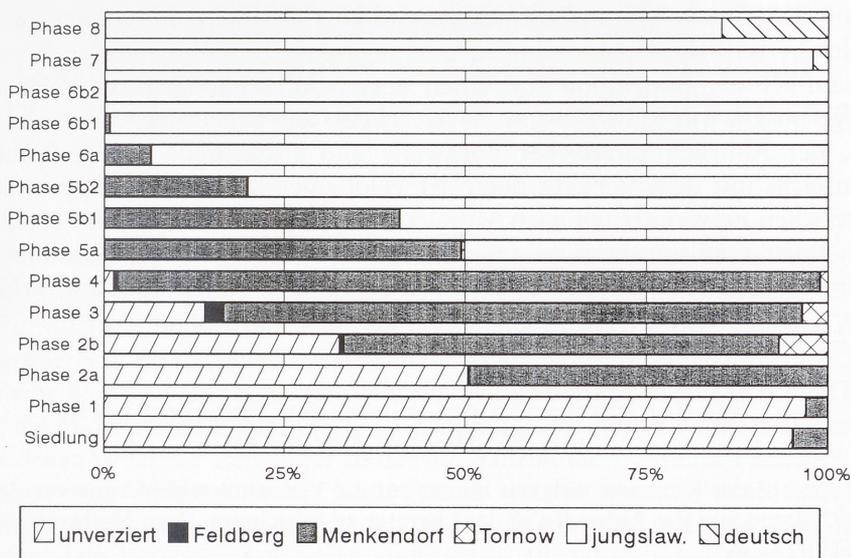


Abb. 9. Berlin-Spandau. Anteile der Keramiktypen in der offenen Siedlung und den Burgphasen 1 bis 8. Zusammengestellt nach A. v. Müller/K. v. Müller-Mučić/V. Nekuda, Die Keramik vom Burgwall in Berlin-Spandau. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. N. F. 8 (Berlin 1993) 34 Abb. 15; 60–73 Tab. 7,3.5.9 Abb. 19.

ment die unverzierte Ware (Abb. 9). Im östlichen Mecklenburg und an der Peene wurde unter Aufnahme rheinländisch-fränkischer Einflüsse die qualitätvolle Feldberger Keramik zur bestimmenden Form, deren Anteil und Qualität mit zunehmender Entfernung vom Hauptverbreitungsgebiet abnahm. In den aus dieser Sicht peripheren Räumen stieg der Anteil der Menkendorfer Gefäße, die schließlich südlich von Havel⁵² und Noteč sowie in Holstein dominierten. Beide Varianten der Kammstrichware existierten also eine Zeitlang nebeneinander, bevor Ende des 9. Jahrhunderts die Feldberger durch die Menkendorfer Keramik völlig verdrängt wurde.

Im Material lassen sich weder scharfe Typenabgrenzungen noch exakte Verbreitungsgrenzen feststellen. Fließende Übergänge und gegenseitige Beeinflussungen zwischen den Typen kennzeichnen vielmehr die Merkmalshäufigkeiten und das regional differierende Vorkommen, woraus die Diskussionen um den unverzierten Feldberger oder Menkendorfer sowie den verzierten Sukower Typ resultieren. Dies steht einer ethnischen Interpretation von Keramikstilen im Sinne einer Verbindung mit historisch überlieferten „Stammesgruppen“⁵³ und der Bemühung ethnischer „Überschichtungen“ (bzw. erneuter Einwanderungen oder Wanderungsbewegungen) zur Erklärung von deren Veränderungen⁵⁴ ebenso entgegen wie die beträchtlichen Differenzierungen

⁵² Zum Problem des Feldberger Stileinflusses im Havelland zuletzt K. Grebe, Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebietes. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 167–204.

⁵³ So jedoch Herrmann (Anm. 14) 41–51; Donat (Anm. 17) 251–253; L. Dralle, Slaven an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums (6. bis 10. Jh.). Gießener Abhandl. Agrar- u. Wirtschaftsforsch. europ. Osten 108 (Berlin 1981).

⁵⁴ Dieser Vorstellung folgen – in unterschiedlichem Zusammenhang – J. Herrmann, Wanderungen und Landnahme im westslawischen Gebiet. In: Gli Slavi occidentali e meridionali nell’alto medioevo I. Settimane di studio dell centro italiano di studi sull’alto medioevo 30/I (Spoleto 1983) 75–101; ders., Germanen und Slawen in Mitteleuropa. Zur Neugestaltung der ethnischen Verhältnisse zu Beginn des Mittelalters. Sitzungsber. Akad. Wiss. DDR 3/G 1984 (Berlin 1984); Schuldt (Anm. 18) o. S.

innerhalb der Typen. Kulturelle Einflüsse und wirtschaftliche Entwicklungen bewirkten vielmehr zeitliche Veränderungen und regionale Unterschiede der Keramik, die daher sämtlich als autochthon anzusehen sind. Mitunter mögen sich auch politische Vorgänge ausgewirkt haben, wenn beispielsweise der Bedeutungsverlust des Wilzenbundes, der Abbruch zahlreicher Burgwälle und strukturelle innere Probleme des Frankenreichs mit dem Verschwinden der Feldberger Keramik zusammenfallen. Mit der slawischen Einwanderung nach Mitteleuropa, die von herrschaftlich strukturierten und um einen Traditions-kern gruppierten Verbänden wechselnder Zusammensetzung getragen worden sein dürfte, läßt sich allein die frühe unverzierte Ware verbinden.

Liste der kartierten geschlossenen Fundkomplexe mit Feldberger Keramik

Die Angabe der Kreiszugehörigkeit nimmt auf die Verwaltungsgliederung vor der Kreisreform 1992 Bezug, um das Auffinden in der Literatur zu erleichtern. Zum Nachweis vgl. Brather (Anm. 13) 323–365.

4a Berlin-Spandau; 5 Brandenburg/Havel-Domsinel; 9 Wildberg, Kr. Neuruppin; 16 Pottlow, Kr. Prenzlau; 18 Hohennauen, Kr. Rathenow; 20 Altentreptow; 23 Barkow; 27 Tützpatz, beide Kr. Altentreptow; 28 Görke, Fpl. 1; 29 Görke, Fpl. 6; 30 Görke, Fpl. 8; 32 Görke, Fpl. 25; 33 Grüttow; 34 Krien; 36 Medow, Fpl. 27; 37 Medow, Fpl. 64; 38 Medow, Fpl. 74; 39 Menzlin, Fpl. 1; 40 Menzlin, Fpl. 3; 41 Menzlin, Fpl. 5; 42 Menzlin, Fpl. 21; 43 Menzlin, Fpl. 23; 44 Stolpe; 45 Woserow; 47 Ziethen, Fpl. 2; 48 Ziethen, Fpl. 8, alle Kr. Anklam; 49 Rerik, Kr. Bad Doberan; 52 Vorwerk, Kr. Demmin; 54 Grimmen; 55 Hagenow; 56 Schwabberow; 57 Techin; 59 Zapel, alle Kr. Hagenow; 61 Plau, Kr. Lübz; 64 Menkendorf; 66 Prislich, beide Kr. Ludwigslust; 71 Gielow, Kr. Malchin; 75 Bresewitz; 80 Ihlenfeld, Fpl. 5; 82 Ihlenfeld, Fpl. 26; 83 Ihlenfeld, Fpl. 29; 86 Klockow; 88 Neubrandenburg-Ravensburg; 93 Neubrandenburg, Fpl. 39; 95 Neubrandenburg, Fpl. 87; 102 Pragsdorf; 104 Quastenberg; 106 Riepke; 107 Rühlow, Fpl. 5; 108 Rühlow, Fpl. 16; 109 Rühlow, Fpl. 43; 116 Woggersin, alle Kr. Neubrandenburg; 117 Bergfeld; 119 Feldberg; 120 Neustrelitz; 121 Quadenschönfeld; 122 Schwarz; 124 Wustrow, alle Kr. Neustrelitz; 125 Neuburg, Kr. Parchim; 126 Parchim; 131 Löcknitz, Fpl. 2; 132 Löcknitz, Fpl. 10; 136 Pasewalk, Fpl. 122; 137 Pasewalk, Fpl. 143; 140 Schwennenz; 143 Wetzenow, alle Kr. Pasewalk; 144 Barth; 147 Marlow, beide Kr. Ribnitz-Damgarten; 150 Röbel; 152 Wredenhagen; 153 Zislow, beide Kr. Röbel; 157 Gehlsdorf; 158 Liepen, beide Kr. Rostock; 169 Zülow, Kr. Schwerin; 171 Groß Görnow; 172 Sternberger Burg; 173 Witzin, alle Kr. Sternberg; 178 Strasburg; 180 Dahmen; 181 Klein Markow; 183 Neu Nieköhr/Walkendorf; 184 Sukow, alle Kr. Teterow; 185 Forst Rothemühl, Kr. Ueckermünde; 188 Penzlin-Gräpenwerder, Kr. Waren/Mürit; 191 Groß Strömkendorf; 194 Mecklenburg Dorf-Burgwall; 195 Mecklenburg Dorf-Vorburg; 196 Neuburg, alle Kr. Wismar; 197 Dargen; 201 Stolpe, beide Kr. Wolgast; 218 Kücknitz, Hansestadt Lübeck; 224 Bosau Bischofswarder; 225 Bosau Möhlenkamp; 227 Oldenburg, alle Kr. Ostholstein; 237 Santok (Zantoch), Woj. Gorzów Wielkopolski (Landsberg/Warthe); 238 Barty (Bartin); 239a Białogard (Belgard); 242 Kędrzyno (Gandelin), Fpl. 1; 243 Kędrzyno, Fpl. 3, alle Woj. Koszalin (Köslin); 250 Gołancz Pomorska (Glansee), Woj. Szczecin (Stettin); 252 Szczecin-Schloßberg.

Anschrift des Verfassers:

Sebastian Brather
Humboldt-Universität Berlin
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Friedenstraße 3
D-10249 Berlin